

Grossmama und ich

Violaine Dussex

für Fabian und Laura

Grossmama und ich

Ein Frauenleben (1893–1964)
im Blick der Enkelin

Mohnblume



Dank an: Simon Hänni, Hildegard und Marcel Dussex-Gmür, Isabella Müller-Gmür, Michael Gmür, Idamarie Hasler-Gmür, Marieluis Grämiger-Gmür, Hansia Gmür, Hanspeter und Monika Gmür-Stierl, Vreni Zünd-Gmür, Annemarie Brendlin-Müller, Katrin Eisenring-Müller, Dr. Klaus Heer, Vreni Inäbnit, Sabine Kronenberg, Sylvia Milewski, Ursula Lipecki, Silvia Zwahlen, Angelika Ledergerber, Elisabeth Hostettler, Pierre Kocher, Yvette Z'Graggen, Lukas Hartmann, Heidi Witzig, und viele andere, die mich immer wieder ermuntert und bestärkt haben.

Haltet inne, Ihr, die Ihr dieses leset, und denkt einen Augenblick an die lange Kette von Eisen oder Gold, von Dornen oder Blumen, die Euch nie gefesselt haben würde, wäre nicht an jenem denkwürdigen Tage ihr erstes Glied gebildet worden.

(aus dem Notizbüchlein meiner Ururgrossmutter Heinrika Kälin-Züger, 1841–1909, der ersten Posthalterin der Schweiz)

Violaine Dussex
Grossmama und ich.
Ein Frauenleben (1893–1964) im Blick der Enkelin

© 2006 Violaine Dussex
Verlag Mohnblume, Trachselweg 31,
CH-3008 Bern, www.violaine.ch
Alle Rechte bei der Autorin

Lektorat: Sabine Kronenberg, Basel
Druck: Merkur Druck, Langenthal
Bindung:

ISBN 978-3-033-00546-4

Umschlag vorne: Ida Mohn, ca. 1910
Umschlag hinten: Portrait der Autorin von Karin Scheidegger

CD zum Buch: © chrüz u quer
Grossmama und ich, 80 Minuten, ein vielstimmiges Hörbild der Familiensaga,
untermalt mit Musik von Mozart, erhältlich bei der Autorin (Adresse siehe oben).

| Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	9
1 Das Zigeunerweibchen 1893–1902	11
2 Die Sängerin 1902–1913	17
3 Sehr geehrter Herr Doktor! 1914–1915	21
4 Ehe und Mutterschaft 1915–1918	37
5 Das Drei-Mädel-Haus 1918–1924	45
6 Noch drei Töchter 1925–1935	57
7 Buben wiegen schwerer 1936–1946	65
8 Abenteuer Toggenburg 1947–1958	77
9 Fünf Jahre für mich 1959–1964	91
Nachwort	113

| Vorwort

Noch heute fühle ich den weichen Grossmuttersschoss, auf dem ich als kleines Mädchen glückliche Stunden verbrachte. Ich war die Enkelin aus dem fernen Bern und nur ab und zu bei ihr im abgelegenen Toggenburg. Dort wohnten meine Grosseltern Ida und Hans Gmür-Mohn nach dem zweiten Weltkrieg. Sie hatten sich das *Waldhaus* mit Sicht auf die Churfürsten bauen lassen, ein gemütliches Holzhaus, das heute noch steht, allerdings nicht mehr so einsam wie vor bald sechzig Jahren. Damals war die Strasse nicht geteert, und hinter dem Haus lag eine grosse Wiese, die hinunter zum Bauernhof reichte. Im Winter war das *Waldhaus* oft tagelang eingeschneit. Heute stehen auf der Matte unzählige Ferienhäuschen, und der Schneepflug fährt bis vors Haus, das schon lange als Feriendomizil genutzt wird.

Im Mai 2003 bin ich zum ersten Mal allein in diesem grossen, alten Haus, das zum Rückzugsort meiner Grossmutter hätte werden sollen. Es kam anders, als sie es sich gewünscht hatte. Ich tauche ein in die Welt der Briefe und Fotografien, die in der Familienbibliothek aufbewahrt werden. Manchmal gehe ich hinaus in die Postkartenwelt, schaue über den sieben verschneiten Bergen in das intensive Blau des Himmels und geniesse die Sonnenstrahlen auf meiner Haut. Dann zieht es mich zurück ins Haus, zurück in die Vergangenheit – ins Jahr 1947. In einem Brief an meine Mutter, die zu jener Zeit als junge Frau bei einer Familie in Barcelona weilte, schrieb Ida im *Waldhaus*: *Ich bin so gerne hier, wie Du dort am Meer*. Ihre Sehnsucht galt nicht der Ferne, sondern der Ruhe. Sie liebte den abgeschiedenen Ort zwischen den Bergen, trotz den Widrigkeiten des Wetters, trotz der Unruhe, die mein Grossvater dort verbreitete. Er hat in diesem Buch einen schweren Stand

neben Grossmama, die für mich so kostbar geworden ist. Aber ich habe auch ihn geliebt und gebe ihm hier oft das Wort in den vielen Briefen, die er geschrieben hat. Doch in erster Linie geht es mir um Grossmama: Wer war sie? Wo und wie hat sie gelebt? Was hat sie gefühlt? Gleichzeitig erzähle ich immer wieder von meinen Recherchen, vergleiche ihre Erfahrungen mit meinen und beleuchte meine ersten Kinderjahre. Als sie starb, war ich erst fünf. Schliesslich wollte ich Ida ein Denkmal setzen, stellvertretend für die vielen Frauen, die ihr Potenzial zu wenig ausschöpfen konnten.

10

Bern, im Herbst 2005

Violaine Dussex

Ein kleines, aufgeregtes Mädchen hüpfte an der Hand seines Vaters durch die staubigen Strassen Zürichs. Die beiden gehen voraus, gefolgt von zwei Knaben, der grössere dunkelhaarig mit edlen Gesichtszügen, der kleinere blond mit Lausbubengesicht. Am Schluss der fröhlichen Schar schiebt eine stattliche Frau mit bleichem Teint einen Kinderwagen mit ihrer Jüngsten – ganz in Weiss erscheint das einige Monate alte Kind wie ein Engelchen inmitten der schwarz gekleideten Familie. Neben der Mutter geht ein etwa zehnjähriges Mädchen mit ernstem Blick und schmalen Gesicht. Ihre jüngere Schwester hingegen ist pausbäckig und hat träumerische Augen. Weil sie übermütig neben ihrem Vater springt, hat sie ihr aalglattes Haar aus einem der dicken Zöpfe gelöst. Ida kann es kaum erwarten, zum ersten Mal in ihrem Leben vor einer Kamera zu stehen. Später, im Foto-Atelier, muss sie still neben ihrer Mutter stehen und geduldig warten.

Ein Augenblick im Leben meiner Grossmutter Ida, damals etwa vierjährig. Sie wird am 13. Dezember 1893 in eine Welt geboren, die uns heute nostalgisch erscheint. Man stelle sich Zürich vor mit Kutschen und Rösslitrain, ein von einem Pferd gezogener Bahnwagen auf Schienen, eine Stadt ohne Telefon, ohne elektrisches Licht. Elegant gekleidete Damen in langen Röcken balancieren extravagante Hüte auf ihren Köpfen. Die Männer tragen Gilet, Anzug und Melone. Gemächlich gehen die Menschen quer über den Bahnhofplatz. Noch ist das Tempo gemächlicher, der Lärm erträglicher, die Luft sauberer, zumindest in der warmen Jahreszeit.

Thusnelda, Idas Mutter, ist Deutsche. Als junge Frau kam sie in die Schweiz, diente als Hausmädchen und war auf der Suche nach dem Glück. Sie hat einen beeindruckenden Körper: rund, vollbusig, mit straffer weisser Haut und weichen

Gesichtszügen – eine Vollmondfrau. Sie hätte Amme oder Hebamme sein können, sicher auch Wirtsfrau.

In Winterthur lernte sie den Bierbrauer Emil Mohn kennen, den sie im März 1887 heiratete. Dass mein Urgrossvater ein uneheliches Kind war, blieb lange ein sorgfältig gehegtes Familiengeheimnis, bis ich es während meiner ersten Recherchen in den 1980er Jahren ans Tageslicht brachte. Auch Emil hat ein volles Gesicht mit Bart und ernstem Gesichtsausdruck. Er raucht Stumpen, ist kleiner als seine Frau und schon in jungen Jahren rundlich.

Familie Mohn-Stoffler in Zürich, ca. 1897



Ida ist sein Lieblingskind. Sie ist anmutig, fröhlich und hat einen dunklen Teint. Er nennt sie *mis Zigünerli*. Wenn er seinen Mittagsschlaf machen will, ruft er manchmal: *Chum Zigünerwibli, schpil ä chli Klavier, i cha denn besser schloofe*.

Erst im Sommer 2005, während der Überarbeitung dieses Buches, reise ich auf der Suche nach dem Geburtshaus meiner Grossmutter nach Zürich. Im Stadtarchiv blättere ich in Telefonbüchern des vorletzten Jahrhunderts nach dem Namen Mohn. Zehn Minuten später mache ich mir eine Liste der fünf verschiedenen Adressen, die ich gefunden habe. Seit der Geburt von Ida 1893 an der Langstrasse sind meine Urgrosseltern jedes Jahr umgezogen, und zwar innerhalb des neu eingemeindeten Industriequartiers Aussersihl. Zuletzt wohnten sie an der Zollstrasse, in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs. Im baugeschichtlichen Archiv finde ich eine Fotografie des Hauses Nummer 24, das 1981 abgetragen wurde. Sie zeigt ein schlichtes, längliches Gebäude, im Parterre Garagentore, hinter denen früher die Pferde untergebracht waren und wo sich Scheune und Eiskeller befanden. Im ersten Stock die Fensterreihe der Wohnung. Neben dem Mehrzweckhaus steht ein Container mit der Aufschrift *HALDENGUT BIER*. Für diese Brauerei arbeitete Emil Mohn ab 1896. Sind es Geldsorgen, die Familie Mohn durch den Stadtkreis III trieben?

Kurz vor der Jahrhundertwende wächst die Mohn-Kinderschar noch einmal. Zu Martha, Emil, Fritz, Ida und Alice gesellt sich Alfred, kurz Fredy. Er bleibt der Jüngste. 1902 zieht Familie Mohn nach St. Gallen in die *Bavaria* an der Speicherstrasse. Das grosse, ockerfarbige Haus gehört wiederum der Brauerei Haldengut. Mein Urgrossvater wird Verwalter der Bierbrauerei. Das geschindelte Haus ist architektonisch nichts Besonderes, aber ein Paradies für Kinder. In den Hang gebaut, öffnet sich auf der Sonnseite eine umzäunte Terrasse mit lauschiger Gartenlaube, rundherum Wiesenland. Die Wohnung ist grosszügig, und unter dem weiten Dach erstreckt sich der Estrich mit seinen geheimnisvollen Winkeln.

Ida ist das fünfte Kind in der Geschwisterreihe. Vor ihr stirbt ein Bruder im Säuglingsalter, wahrscheinlich an einer Hirnhautentzündung. Von den Brüdern bleibt ihr nur Fredy, der Jüngste, erhalten. Emil, der Schöne und Wilde, fehlt auf den weiteren Familienfotos. Kommt er in ein Heim für Schwererziehbare oder zu Verwandten? Nach dem Wunsch seiner Mutter sollte er Pfarrer werden. Er ist aber

eine leidenschaftliche Spielernatur, intelligent, durchtrieben, unzähmbar. Eines Tages findet er sich, im Alkoholrausch verschleppt, auf einem Schiff wieder. Seine weiteren Spuren hinterlässt er in Australien. Fritz, der Jüngere mit dem Lausbubengesicht, ist auf Fotos bis zu seiner Volljährigkeit als selbstbewusster Dandy verewigt, bevor er für immer von der Bildfläche verschwindet. Es heisst, er sei seinem älteren Bruder nach Australien gefolgt und dort verschollen. Er hatte in der Schweiz ein Mädchen geschwängert und musste sich deshalb aus dem Staub machen.

14

Wie Ida zu ihren Brüdern Emil und Fritz stand, weiss ich nicht, weil sie ihren Kindern gegenüber kaum davon sprach. Auch von den Schwestern Martha und Alice ist wenig überliefert. Sie heirateten beide und hatten Kinder. Alice stand Ida näher. Sie besass einen religiösen Buch- und Kunstladen in St. Gallen. Überhaupt weiss ich wenig über Idas Kindheit und Familie. Auch ihre eigenen Kinder haben sie kaum danach gefragt.

Weil die Brüder früh auswandern, bleiben die drei Mädchen allein mit ihrem jüngsten Bruder Fredy, der sehr verschlossen ist. Er hat es nicht ganz leicht mit seinen Schwestern. Eine Anekdote aus Idas Feder zu seiner silbernen Hochzeit belegt, dass er ordentlich geneckt wird: *Wollt ihn mal ne Schwester küssen, davon wollt er schon gar nichts wissen. Drum hatten wir mal nachgedacht und boshaft schliesslich ausgemacht, dass zwei mit raffiniertem Trick, ihn halten sollten mit Geschick, die Dritte aber ganz nach Glust, ihn küssen kann nach Herzenslust. Der Fredi hat ganz wild getobt und nie mehr zu küssen sich gelobt.*

*Geschwister Mohn in St. Gallen, ca. 1906
von links: Ida, Alice, Fredy, Fritz, Martha*

